

Die biblischen „Donnersöhne“

Eine religionsgeschichtliche Untersuchung zur Sprach- und Bildvergleichung.

Univ.-Prof. D. Dr. Walk, Wien XIII

Bei der Apostelwahl gibt Christus den beiden Söhnen des Zebedäus und der Salome, Jakobus und Johannes den Beinamen Boanerges, d. i. Donnersöhne (Mk 3, 17). Die Erklärungen, die man für diese Benennung des Brüderpaares beibringt, sind nicht bestimmt und noch weniger befriedigend; man sagt: sie sei ihnen beigegeben „wegen ihres stürmischen Eifers“ (Lex. Th. K. V., Freiburg i. B. 1933, Sp. 268), oder ähnlich „wohl wegen ihres lebhaften, feurigen Temperamentes“ (P. Dausch, Die Hl. Schrift des N. T., Bonn 1918) und man verweist hierfür auf Mk 9, 38; 10, 35; Lk 9, 54.

Die folgende Untersuchung will seitens der Religionsgeschichte einen Beitrag zum Verständnis der „Donnersöhne“ stellen. Vielleicht wird sie als ungewöhnlich empfunden; eine Beleuchtung von der Mythologie der Naturvölker her mag ja tatsächlich für Exegeten etwas überraschend kommen.

Wesentlich zur Klarstellung erscheinen zwei Angaben der Hl. Schrift über die Zebedäiden: Mk 10, 35 bittet das Brüderpaar den Meister: „Gewähre uns, daß wir bei deiner Verklärung einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken zu sitzen kommen“; das gleiche erbittet Mt 20, 21 die Mutter Salome vom Herrn in Gegenwart ihrer beiden Söhne. Lk 9, 54 stellen die Zebedäus-Söhne, da die Samariter Jesu die Aufnahme verweigern, an ihn fordernd die Frage „Herr, sollen wir Feuer vom Himmel fallen lassen und sie vernichten?“ Wir halten fest: 1. Die „Donnersöhne“ sind ein Brüderpaar (Jakobus ist der ältere, Johannes der jüngere Bruder); 2. sie gedenken den Herrn im kommenden Reich der Verklärung unmittelbar zur Rechten und zur Linken zu umgeben; 3. sie glauben, durch Feuer vom Himmel (Blitz) Vernichtung über die Erde senden zu können.

Und nun ein mythisches Bild in drei verschiedenen Gestaltungen. Vorausgeschickt sei vorerst nur, daß Christus eine bestimmte, den Juden seiner Zeit bekannte mythische Vorstellung mit der Bezeichnung „Donnersöhne“ in charakterisierender Weise auf das Brüderpaar übertrug.

Die den hamitischen Galla nahe verwandten niloto-hamitischen Massai Ostafrikas kennen ein — mythologisch außerordentlich interessantes — Gegensatzpaar, das mit Gewitter, Donner und Blitz, und Regen verbunden gedacht wird: Eng' ai narok und Eng' ai nanyuki, der „schwarze“ bzw. der „rote Gott“. Eng' ai bedeutet „Himmel“, „Firmament“, „Regen“ und ist auch Bezeichnung des (persönlichen und sittlichen) Himmelsgottes. Zwischen beiden gibt es Streit im Gewitter: der rote Gott will Menschen und Vieh töten, der schwarze Gott widersetzt sich ihm; der schwarze Gott will den Menschen Regen geben, der rote Gott den Regen ihnen vorenthalten; im Donnerkrachen des heraufziehenden Gewitters spricht der rote Gott, er will sich den Menschen nähern und sie töten, im sanften Donnerröllen des sich ent-

fernenden Gewitters läßt sich der schwarze Gott vernehmen: „Laß die Menschen in Frieden, töte sie nicht!“¹

Dem gleichen Gewitter-Kampfpaar begegnen wir wieder bei den den Massai somatisch und kulturell verwandten Nandi (einer Mischung von Hamiten, Niloten und Bantu). Hier stehen einander gegenüber: Ilet-ne-mie und Ilet-ne-ya. Das Donnerkrachen in der Nähe, das ist der böse Gott, der die Menschen vernichten, das Donnerrollen in der Ferne der gute Gott, der sie beschützen will². Beim Gewitter wirft man in einem bestimmten Clan eine Axt vor die Tür hinaus und bittet: „Donner, sei still, schweige!“³

Diese Axt, Symbol und Darstellung des Gewitterkampfpaars, verrät Ursprung und Wesen desselben. Es handelt sich offenkundig um eine Doppelaxt, die in der Zweigestaltigkeit und Gegensätzlichkeit ihrer Form doch auch wieder die Einheit der beiden Gewitterwesen zum Ausdruck bringt. Was aber bei den hamitischen Viehzüchtern Ostafrikas — und ihnen eigentümlich ist dieses Gewitter- und Donnerpaar — Gewitter-Kampfpaar ist, ist Umformung und Nachbildung eines anderen, mythologisch älteren Gegensatzpaares, des mythischen lunaren Bruder-(Zwillings-)Kampfpaars: der beiden Mondhälften (Sicheln), des zu- bzw. abnehmenden Mondes, ersterer mythologisch auch dem Licht-, letzterer dem Dunkelmond gleichgesetzt. Der im Mondphasenwechsel hervortretende junge Mond bringt im Denkbild der Lunar-Mythologie Gewitter, Donner, Regen(-Flut), der abnehmende Mond dagegen verhallenden Donner, Abfließen des Wassers, Trockenheit, Dürre. Im Bereich des Viehzüchter-Nomadentums, dem der Regen Leben und Segen bedeutet, übernahm der Vertreter des abnehmenden Mondes, als Gott des dunklen Regenwolkenhimmels gesehen, die Funktion des Regenbringers, der Vertreter des zunehmenden Mondes behielt ausschließlich die Rolle des im nahenden Gewitter Schrecken bringenden Feuer- und Blitzgottes („roter Gott“). Ersterer läßt sein dumpfes, leichtes Donnerrollen nur in der Ferne des abziehenden Gewitters wie eine Stimme des Segens hören.

Die ursprünglich lunare Unterlage des Gewitter-(Bruder-)Paares ist — fernab von einem Viehzüchtertum — in einer Mythe der Benguet-Igorot auf den Philippinen erkennbar⁴. Die Mythe muß, um den ihr hier zugeordneten Zweck zu erfüllen, zur Gänze vorgeführt werden. Dumagid, ein Himmelsmann, heiratete eine Frau des Benguet-Igorot-Stammes. Es wurde ihnen ein Sohn namens Ovug geboren. Dumagid ging in den Himmel zurück, seine Frau aber, die ihm durchaus folgen wollte, starb vor Hitze. Als dann Dumagid heruntersank, seinen Sohn zu sich zu holen, wies man seine Forderung ab. Da zerhieb er den Leib seines Sohnes in zwei Hälften; die eine nahm er mit sich in den Himmel und belebte sie, die andere dagegen ließ man liegen und verfaulen. Da kam Dumagid abermals herab und machte einen schönen Knaben daraus. Nachdem er so die beiden Söhne gemacht hatte, stellte er sich vor die Leute hin und forderte den

¹ Hollis, A. C., *The Masai*; Oxford 1905, S. XIX.

² Hollis, A. C., *The Nandi*; Oxford 1909, 40, 99.

³ Hollis, *The Nandi* 99.

⁴ Cole, Fay Cooper, *The Wild Tribes of the Davao District Mindanao*; Field Museum of Nat. Hist., Publ. 170, Anthr. S. Vol. XII, Chicago 1913, 108.

einen, den er in den Himmel hinaufgenommen hatte, auf zu sprechen. Der Sohn sprach mit einer Stimme, die wie Donnerschlag klang, und die Leute fürchteten sich sehr. Sodann forderte Dumagid den anderen Knaben auf zu sprechen. Da redete dieser in Lauten, die wie rollender Donner sich anhörten. Jetzt stieg der erste gegen Himmel empor wie züngelndes Feuer und donnerte daselbst. Das, so glaubt man, sei der Ursprung des Blitzes und des ihm folgenden scharfen Donnerschlages; das dumpfe, schwache Donnerröllen dagegen die Stimme des Knaben, der unten auf der Erde gemacht worden war. — In diesem lunar-solaren Mythos ist Dumagid die Sonne, seine Frau die lunare Erdmutter. Das Kind, der Vollmond, wird in zwei Teile zerhauen: die (zunehmende) Hellmondsichel, belebt oben im Himmel; die (abnehmende = „verfaulende“) Dunkelmondhälfte, unten auf der Erde, aber dann doch auch belebt = die abnehmende, der zunehmenden entgegengesetzte Hellmondsichel. Beide sprechen: der Obere mit krachender Donnerstimme, der Untere mit sanft-verhallendem Röllen. — Der lunare Grundbestand der „Donnersöhne“-Mythe ist so nach kaum anzuzweifeln.

Die Vorstellung der mythischen „Donnersöhne“ konnte den Volksgenossen Christi bekannt sein. Das anzunehmen berechtigt die nahe rassische wie auch kulturelle Verwandtschaft der Semiten mit den hamitischen Viehzüchtern Afrikas, einer ethnischen Schicht, deren reinste Vertreter die abessinischen Galla darstellen, die aber als Komponente auch in den Massai und Nandi vorhanden ist⁵. Christus spielt bei seiner eigenartigen Benennung der Zebedäus-Söhne auf diese im Volksbewußtsein lebendige Vorstellung an. Wahrscheinlich hat Christus die beiden nicht schon bei ihrer Berufung mit diesem Namen belegt, sondern auf Grund gewisser, im Laufe ihres Zusammenseins mit Christus hervortretender Charakterzüge sie mehr als einmal „Donnersöhne“ geheißen. Die assoziative Verbindung war — schon nach dem bei den Evangelisten von ihnen Ausgesagten — durch folgende Momente gegeben: 1. Jakobus und Johannes sind ein Brüderpaar, anscheinend doch von einer Verschiedenheit, wenn auch nicht gerade Gegensätzlichkeit ihres Charakters; 2. sie wollen einander gegenüber sitzen, zur Rechten und zur Linken ihres verherrlichten Meisters; 3. sie wollen wie aus eigener Macht Feuer vom Himmel fallen lassen, ein Zug, der allerdings besser nur auf Jakobus paßte. Es ist aber zu bedenken, daß bei einer derartigen Zubenennung nicht Stück um Stück der volkstümlichen, im Naturmythos wurzelnden Vorstellung auf die im ganzen die beiden Brüder charakterisierende Bezeichnung „Donnersöhne“ zu passen brauchte.

⁵ s. P. W. Schmidt, Die Uroffenbarung, in: Esser — Mausbach, Religion — Christentum — Kirche, Kempten und München 1911, 606 f.; Ders., Sind die Masai Semiten? in: Mitt. d. Anthropolog. Ges. Wien, LX, 1930, 331 ff.; Ders. Die Religion der Galla; in: Annali Lateranensi, Vol. I, Citta del Vaticano 1937, 83—152.